S. 9 f. Zusatzangebot zu Karl dem Großen

Die wichtige Rolle Karls des Großen für die Bewahrung zumindest von Resten deutschsprachiger Literatur ist sehr hoch einzuschätzen. Umso lohnender könnte es sein, der Klasse ein kleines Portät des Kaisers mit Hilfe von Auszügen aus Einhards „Vita Caroli Magni“ / „Leben Karls des Großen“ zu geben.

Querverbindungen zum Fach Geschichte bieten sich ebenso an wie zu Latein, z. B. über die zweisprachige Reclam-Ausgabe des Einhard-Textes. Hier ein Textausschnitt zur Charakterisierung Karls aus der Ausgabe in den Monumenta Germaniae (Duncker, 1850) in leicht modernisierter Form. Herauszuarbeiten wären dabei Karls Kleidungs- und Ess- bzw. Trinksitten, seine Bereitschaft, sich an ihn herangetragenere Probleme unmittelbar anzunehmen, seine Bereitschaft zu lernen (mit Herausarbeitung der „Lernfächer“ und der Schreibschwierigkeiten Karls) und sein Bemühen um die Aufzeichnung der Literatur und der Wertschätzung der deutschen Sprache (Monatsnamen).

Er kleidete sich nach vaterländischer, nämlich fränkischer Weise. Auf dem Leib trug er ein leinenes Hemd, darüber ein Wams, das mit seidenen Streifen verbrämt war, und Hosen; sodann bedeckte er die Beine mit Binden und die Füße mit Schuhen und schützte mit einem aus Seehunds- und Zobelpelz gefertigten Rock im Winter Schultern und Brust; endlich trug er einen meergrünen Mantel und beständig das Schwert an der Seite, dessen Griff von Gold oder Silber war. Bisweilen trug er auch ein mit Edelsteinen verziertes Schwert, dies jedoch nur bei besondern Festlichkeiten oder wenn die Gesandten fremder Völker vor ihm erschienen. Ausländische Kleidung jedoch wies er zurück [...] Bei festlichen Gelegenheiten schritt er in einem mit Gold durchwirkten Kleide und mit Edelsteinen besetzten Schuhen, den Mantel durch einen goldenen Haken zusammengehalten, auf dem Haupt ein aus Gold und Edelsteinen gefertigtes Diadem einher [...].

In Speise und Trank war er mäßig, mäßiger noch im Trank, denn die Trunkenheit verabscheute er bei jedem Menschen, besonders an sich selbst und den übrigen Mitgliedern der Familie.

Beim Essen jedoch konnte er nicht so enthaltsam sein, vielmehr beklagte er sich häufig, dass das Fasten seinem Körper schade. Höchst selten gab er Gelage und nur bei besonderen festlichen Gelegenheiten, dann jedoch für eine zahlreiche Gesellschaft. Auf seiner gewöhnlichen Tafel ließ er nur vier Gerichte auftragen außer dem Braten, den ihm die Jäger am Bratspieß zu bringen pflegten und der ihm lieber war als jede andere Speise. Während der Tafel hörte er gerne Musik oder einen Vorleser. Er ließ sich die Geschichten und Taten der Alten vorlesen; auch an den Büchern des heiligen Augustinus hatte er Freude [...]. Im Genuss des Weins und jeglichen Getränks war er so mäßig, dass er über Tisch selten mehr als dreimal [= drei Becher] trank. Im Sommer nahm er nach dem Mittagessen etwas Obst zu sich und trank einmal, dann legte er Kleider und Schuhe ab, wie er es bei Nacht tat, und ruhte zwei bis drei Stunden. Nachts unterbrach er den Schlaf vier- oder fünfmal, indem er nicht bloß aufwachte, sondern auch aufstand. Während er sich ankleidete, ließ er nicht allein seine Freunde vor, sondern wenn der Pfalzgraf von einem Rechtsstreite sprach, der nicht ohne seinen Ausspruch entschieden werden könne, so hieß er die streitenden Parteien sofort hereinführen und sprach nach Untersuchung des Falls das Urteil, als säße er auf dem Richterstuhl; und das war nicht das einzige, sondern was es für diesen Tag von Geschäften zu tun und seinen Beamten aufzutragen gab, das besorgte er zu dieser Stunde.

Reich und sicher ging ihm die Rede vom Munde, und was er wollte, konnte er leicht und klar ausdrücken. Es genügte ihm jedoch nicht an seiner Muttersprache, sondern er verwendete auch auf die Erlernung fremder Sprachen großen Fleiß: Im Lateinischen brachte er es so weit, dass er es wie deutsch sprach, das Griechische aber konnte er besser verstehen als selber sprechen., Die Wissenschaften pflegte er mit großer Hingabe, die Lehrer in denselben schätzte er ungemein und erwies ihnen hohe Ehren. In der Grammatik nahm er Unterricht bei dem Diakonus Petrus von Pisa, einem hochbejahrten Mann[...] Er wandte viel Zeit und Mühe auf, um sich in der Rhetorik, Dialektik, vorzüglich aber in der Astronomie zu unterrichten. Er erlernte die Kunst zu rechnen und erforschte mit emsigem Fleiß und großer Wissbegierde die Bewegung der Gestirne. Auch zu schreiben versuchte er und pflegte deswegen Tafel und Papier im Bett unter dem Kopfkissen mit sich herumzuführen, um in müßigen Stunden seine Hand an die Gestaltung von Buchstaben zu gewöhnen. Indessen brachte er es hierin mit seinen Bemühungen nicht weit, da er es zu spät angefangen hatte. [...]

Ebenso ließ er die uralten deutschen Lieder, in denen die Taten und Kriege der alten Könige besungen wurden, aufschreiben, damit sie unvergessen blieben. Auch eine Grammatik seiner Muttersprache begann er abzufassen. Ferner gab er den Monaten, für welche bei den Franken bis dahin lateinische oder barbarische Namen im Gebrauch gewesen waren, Benennungen aus seiner eigenen Sprache. [...] Und zwar nannte er den Januar

Johann Stangel: Literaturräume

Die Anfänge der deutschsprachigen Literatur im frühen Mittelalter S. 8 – 17

Wintermanoth, den Februar Hornung, den März Lentzinmanoth, den April Ostarmanoth, den Mai Wonnemanoth, den Juni Brachmanoth, den Juli Heumanoth, den August Aranmanoth, den September Witumanoth, den Oktober Windumemanoth, den November Herbistmanoth, den Deczmer Heilagmanoth.

Eine Etymologie der Monatsnamen und der verschiedenen regionalen Bezeichnungen im Deutschen finden Sie z. B. unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Monat>.

S. 13 *Zusatzinformation* ad Hildebrandslied: Das HL auf youtube

Eine für Jugendliche spannende Einführung ins Hildebrandslied wäre möglich mit der Präsentation von Videos mit der Vertonung des Liedes durch moderne Bands, wie z. B. „Transit“ – Wiedergabe auf Neuhochdeutsch auf youtube; in Suchmaschine „Transit + Hildebrandslied“ eingeben. Auch andere Band-Versionen sind mit der Eingabe „youtube + Hildebrandslied“ auffindbar.

S. 13 *Lösungen* der Arbeitsaufgaben zum Hildebrandslied

Die Verse 1-6 bieten eine kurze Exposition; sofortige Spannung entsteht durch die Information über „Verwandtschaftsgrad“ der beiden Aufeinanderstoßenden

Informationen zu Leben und Charakter Hildebrands: Flucht vor Odoaker nach „Osten“ mit Dietrich von Bern (Zeile 15 ff.). (Ein Hinweis: Im HL wird die historische Wahrheit ideologisch verfälscht: In Wirklichkeit hatte Theoderich Odoaker ermorden lassen.) Hildebrand lässt in Schutzlosigkeit und finanzieller Not seine Frau und den kleinen Sohn (ohne Erbe, d. h. ohne Vermögen) zurück; er ist einer der Tapfersten. das wird von Hadubrand (Zeile 20 ff.) anerkannt und erscheint auch in der Selbsteinschätzung Hildebrands (Vers 38 f.). Laut Gerüchten ist Hildebrand im Kampf gefallen (Zeile 21 und 33 ff.).

Der Versuch Hildebrands, den Kampf abzuwenden: Geschenke an Hadubrand (Armreifen aus Gold, erhalten von König Etzel; Zeile 26 ff.)

Unvermeidbarkeit des Kampfes: Zeile 50 ff.

Der Zweikampf David-Goliath stammt aus dem Alten Testament, 1. Samuel, 17, downloadbar unter http://www.bibel-online.net/text/luther_1912/1_samuel/17/.

Der Zweikampf Hektor-Achill aus der Ilias in der Übersetzung von Voß ist z. B. downloadbar unter <http://gutenberg.spiegel.de/homer/ilias/ilias.htm>.

S. 13 *Zusatzinformation* ad Glossen; Beispiele zu den Glossenarten

Kontextglosse: pater vatar noster unsar qui es in caelis

Marginalglosse: pater noster qui es in caelis himile

Interlinearglosse: pater noster qui es in caelis sanctificetur

Queme rihi

nomen tuum, adveniat regnum tuum. Fiat

uuillo himile erdu

voluntas tuo, sicut in caelo et in terra.

S. 13 *Zusatzinformation* zum Thema „Die Aufgabe der ahd. Literatur, den Germanen das Christentum zu vermitteln“

Das Evangelienbuch Otfrieds von Weißenburg

Johann Stangel: Literaturräume

Die Anfänge der deutschsprachigen Literatur im frühen Mittelalter S. 8 – 17

Geboren um 800, gestorben etwa 870, ist Otfrid aus dem elsässischen Weißenburg der erste namentlich bekannte Dichter der deutschen Literatur, sieht man von Arbo, dem Zusammensteller des Abrogans ab, den man jedoch kaum als ‚Dichter‘ bezeichnen würde. Auch Otfrid beginnt mit der Glossenarbeit.

Sein Hauptwerk aber ist das Evangelienbuch, eine Zusammenstellung der vier von der Kirche kanonisierten Evangelien, (Fertigstellung zwischen 863 und 870, 7.000 Verse). Otfrid nennt sich, des Wertes seiner Arbeit bewusst, selbst als Autor, eine für das Mittelalter, in dem nur das Werk, nicht der Künstler wichtig war, revolutionäre Neuerung.

Neben dieser Besonderheit steht eine zweite, in der deutschsprachigen Literatur bis heute weiterwirkende: Otfrid verwendet als erster auf Deutsch schreibender Autor statt des *Stabreims* den *Endreim*. Ihm gehört als ‚christlicher‘ Reimform die Zukunft, der ‚heidnische‘ Stabreim hat in der christlichen Gesellschaft ‚politisch‘ keinen Platz mehr.

Eine dritte Besonderheit: Otfrid ist der erste deutschsprachige Autor, der sich über Sprache und Literatur äußert. Es war damals nämlich noch nicht selbstverständlich, dass die Evangelien überhaupt in die Volkssprache übertragen werden durften. Denn gemäß alter Auffassung sind diese Texte durch göttliche Inspiration zustande gekommen: Gott habe die Bibeltexte den Verfassern wörtlich eingegeben. Deshalb sind Latein, Griechisch, Hebräisch, die Sprachen, in denen diese Texte ursprünglich vorlagen, Sprachen, in denen Gott sich artikuliert hat. Daher hat das Mittelalter zunächst Skrupel, die Evangelien zu übertragen. Aus diesem Grund muss Otfrid sich für seine Übertragung rechtfertigen. In einem ausführlichen Vorwort begründet er, warum er sein Werk aus den edilzungin Latein und Griechisch übersetzt und in *theotisce* (in der Volkssprache) abgefasst hat:

Was Christi Worte uns sagten und seine Jünger uns mitteilten, dem gebe ich den absoluten Vorrang, wie es recht und billig ist; denn sie haben ihre Botschaft in einer Sprache von besonderem Adel (*edilzungin*) vorgetragen: bei allem, was sie sagten, war Gott ihr Ratgeber, mit seiner Hilfe haben sie alles schön ins Werk gesetzt. Ihre Botschaft ist freudespensend und hilfreich zugleich, und sie lehrt uns Einsicht, sie ist ein Werk des Himmels; deswegen ist sie ganz unvergleichlich. Warum sollen nun, wie gesagt, allein die Franken zu so etwas nicht fähig sein? [...] *Sie können es an Kühnheit*

durchaus mit den Römern aufnehmen, und man kann auch nicht behaupten, dass ihnen die Griechen auf diesem Gebiet gewachsen seien. Ihnen stehen ebensolche Geistesgaben zu Gebote, in Wald und Flur sind sie genauso tüchtig; Reichtum haben sie genug, und sie sind auch sehr tapfer, gewandt im Gebrauch der Waffen sind alle ihre Krieger. Sie leben [...] wohl

ausgestattet mit allem in einem reichen Lande; deswegen ist ihr Ruhm groß. Das Land hat ganz ohne Zweifel im Überfluss

vielfältige Schätze - freilich nicht durch unser Verdienst. Zu nützlichem Gebrauch fördert man da Erz und Kupfer und auch Kristalle, wie ich dir versichern kann. Reiche Silbervorkommen kannst du noch hinzufügen; ferner waschen sie dort in ihrem Lande sogar Gold aus dem Flusssand. Sie schaffen mit großer Ausdauer viele vortreffliche und viele nützliche Dinge; hierzu befähigen sie ihre Geistesgaben. Äußerst geschickt verstehen sie sich darauf, sich vor ihren Feinden zu schützen; kaum wagen diese einen Angriff, sind sie schon von ihnen besiegt. Kein Volk, das an der Grenze ihres Reiches wohnt, kann sich ihrer Herrschaft entziehen: es muss ihnen aufgrund ihrer Überlegenheit dienstbar sein, und alle Menschen - es sei denn, das Meer liege trennend dazwischen - haben Furcht vor ihnen; ich weiß, dass dies Gottes Werk ist.

Mögliche Aufschlüsselungsfragen: An welchen Stellen weist Otfrid darauf hin, dass die Evangelien direktes göttliches ‚Diktat‘ seien?

Welche Argumente führt er an, dass eine Übertragung ins Deutsche – Otfrieds Heimatdialekt ist das Ostfränkische – statthaft sein müsse, für welche Bereiche stellt er die Vergleiche Franken – Griechen – Römer an?

Die kursiv gedruckten Zeilen finden Sie hier im Originaltext – beachten Sie den ersten Endreim der deutschen Literatur (unterstrichen) und Otfrieds ‚Ausrutscher‘ - den unreinen Reim in der letzten Zeile:

Sie sint so sáma chuanj, sélb so thie Románi;
ni thárf man thaz ouh rédinon, thaz Kriachi in thes giwídaron.
Sie éigun in zi núzzi so sámalicho wízzi,
in féldé joh in wálde so sint sie sáma balde;
Ríhiduam ginúagi joh sint ouh filu kuani,
zi wáfane snelle so sint thie thégana alle.

S. 14 Lösungen ad „Wessobrunner Welterschöpfungsmythos“:

Stabreime (fett) z. B.

Dat gafregin ih **mit firahim firiuuizzo meista**,
dat ero ni uuas noh ûfhimil,
noh paum ... noh pereg ni uuas, ni ... nohheinîg
noh sunna ni scein,
no mâno ni liuhta,
noh der mâreo sêo.

S. 14 Zusatzangebot ad „Wessobrunner Weltschöpfungsmythos“: ein germanischer Weltschöpfungsmythos als Vergleichsmöglichkeit

Urzeit war es, da nichts noch war: Nicht war Sand noch See noch Salzwogen, nicht Erde unten, noch oben Himmel. [...] Draußen aber im Weltenraum gab es einen Bereich, Nebelheim genannt. In der Mitte Nebelheims lag die Quelle Hvergelmir. Von dort strömten zahlreiche Gewässer in eine gähnende Kluft, Ginnungagap genannt, deren Stelle jetzt unsere Erde einnimmt, und da dort gewaltige Kälte herrschte, gefroren alle diese Gewässer zu Eis. Weit im Süden gab es ein anderes Gebiet, Muspell genannt. Dort lohte es ständig von Flammen und niemand konnte die Hitze ertragen außer den Lebewesen, die dort heimisch waren. [...] In Ginnungagap traf das Eis der Ströme, die von Hvergelmir in Nebelheim ausgegangen waren und die man Elivagar nennt, mit der heißen Luft aus Muspellheim zusammen. Da schmolz das Eis, und Wasser troff hernieder, und die Tropfen wurden lebendig, und aus ihnen erwuchs ein gewaltiger Thurse oder Riese, den man Ymir nannte. Von diesem Ymir stammte das Geschlecht der Reifriesen ab, das so wie sein Ahn bösesinnig war und von dem viele Übeltaten ausgingen. Ymir war aber nicht das einzige Lebewesen, das damals entstand. Aus den Tropfen des Schmelzwassers erwuchs auch eine Kuh, Audhumla genannt, aus deren Euter vier Milchströme hervorgingen. Diese Milch diente Ymir zur Nahrung, denn es gab damals noch nichts anderes, womit er seinen Hunger hätte stillen können. Die Kuh aber leckte an dem salzigen Eis, und da kam nach und nach die Gestalt eines Mannes zum Vorschein, der viel freundlicher anzusehen war als Ymir. Der Mann hieß Buri und war ganz anders geartet als der böse Riese. Ihr ganz verschiedenes Wesen trennte die beiden und machte sie zu Feinden. So kam es schließlich, dass Buris Enkel Odin, Vili und Ve, die Söhne seines Nachkommen Bur, mit Ymir hart aneinandergerieten. Dabei musste Ymir sein Leben lassen, und seinem riesigen Leib entströmte das Blut in solcher Überfülle, dass die drei Brüder alle Nachkommen Ymirs darin ertränken konnten. Ein Einziger entkam dem Verderben, der Riese Bergelmir. Dieser bestieg mit seiner Frau einen ausgehöhlten Baumstamm, der ihn wie ein Schiff über die Fluten trug und so vor dem Tode rettete. Von ihm stammte ein neues Geschlecht von Reifriesen ab. Aus dem Riesenleib Ymirs errichteten die drei Brüder unsere Welt: Aus Ymirs Fleisch ward die Erde geschaffen, aus dem Blute das Brandungsmeer, das Gebirge aus den Knochen, die Bäume aus dem Haar, aus der Hirnschale der Himmel. Noch aber überströmte das aus dem Blut geschaffene Meer die Erde, so dass dort kein Leben gedeihen konnte. Odin und seine Brüder wußten jedoch die Überschwemmung zu beseitigen, indem sie das feste Land aus den Meeresfluten heraushoben. [...]

Folgende Elemente des Mythos wären sowohl mit dem Wessobrunner Mythos als auch mit dem christlichen Mythos vergleichbar: Wer erschafft die Welt? Woraus wird die Welt erschaffen? Welche Elemente des germanischen Mythos zeigen deutliche geographische Bezüge? Fassen Sie die Unterschiede kurz zusammen!

S. 15 *Lösungen* ad Zaubersprüche:

Deutlichen christlichen Einfluss zeigen die einleitende dominante Anrufung von Christus als Helfer, die Anflehung des Schutzes Gottes, der Hinweis, das Heimfliegen des Schwarmes sei Gottes Wille, und der Bezug auf die heilige Maria.

Imker geht zurück auf „Imme“, ahd. imbi in der Bedeutung „Bienenschwarm“.

Kinderzaubersprüche: Simsalabim, Abrakadabra, Hokuspokus Fidibus, drei Mal schwarzer Kater!
Heile, heile Segen / Morgen gibt es Regen / übermorgen Schnee / tut's Kindlein nicht mehr weh

S. 15 *Zusatzangebot* ad Zaubersprüche: Text des 1. Merseburger Zauberspruchs

1 Eiris sazun idisi, sazun hera duoder.

Einst saßen weise Frauen, setzten sich hierher [und] dorthin.

2 suma hapt heptidun, suma heri lezidun,

Einige banden Fesseln, einige hielten das Heer auf,

3 suma clubodun umbi cuoniouuidi:

einige lösten ringsumher die Fesseln:

4 insprinc haptbandun, infar uigandun.

Entspring [dem] Fesselband, entflieh den Feinden.

(Ahd. Text in der Schreibung leicht angepasst; Übertragung des Autors)

Zaubersprüche sind immer nach einem bestimmten Schema aufgebaut, da nicht nur dem Wortinhalt, sondern auch der Form des Spruches magische Kraft zugeschrieben wird. Oft zeigt sich folgendes Schema: In einer kleinen Geschichte werden Beispiele für gelungene magische Vorgänge erzählt, wo sich magische Wirkung erwiesen hat, häufig in alter magischer Dreiheit angeführt. Danach kommt die Beschwörung als Anwendung für den konkreten Fall.

Dieser Aufbau lässt sich auch hier leicht erkennen: Dreiheit der Aktionen der *idisi* Vers 2 und 3; konkrete Beschwörung und magischer Wunsch: Vers 4.

Die Zaubersprüche können Sie anhören unter <http://www.galdorcraeft.de/>.

S. 15 f. *Zusatzinformation* ad Frau Ava

Der Text des Gedichtes findet sich am Ende eines ansonsten in lateinischer Sprache geschriebenen Briefes einer hochgestellten Dame an ihren Lehrer, einen Geistlichen. Thema des Briefes ist die 'amicitia' (Freundschaft). Im darauffolgenden Brief wirbt der Geistliche um die Dame, die ihn aber in einem dritten Brief klar abweist - sie hat das Gedicht offenbar eher 'platonisch' gemeint. Alle drei Briefe sind in einer in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts geschriebenen Handschrift enthalten. Die Autorschaft ist zwar nicht beweisbar, aber schon dass die Möglichkeit diskutiert wird, dieses Gedicht Frau Ava zuzuschreiben, ist eine wissenschaftliche 'Sensation'.

Zusatzinformation als allgemeine Ergänzung: Die althochdeutsche Sprache

Mit Ausnahme der Texte der Frau Ava gehören alle zitierten Texte des frühen Mittelalters in die Periode des Althochdeutschen, die in der Wissenschaft von den ersten Quellen um 750 bis in die Zeit um 1050 angesetzt wird. Auf das Althochdeutsche folgt das Mittelhochdeutsche, die Sprache des Gedichts *Dû bist mîn, ich bin dîn*. Es unterscheidet sich vom Althochdeutschen durch Veränderungen, die sehr stark auf dem Prinzip der Sprachökonomie beruhen: man will beim Sprechen weniger Artikulationsarbeit leisten.

Vor allem folgende Entwicklungen vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen sind charakteristisch:

Verschwinden unbetonter Mittelsilben und Abschwächung der Vokale am Wortende zu e: ahd. heriro (Herr) > mhd. herre; ahd. salida (Glück) > mhd. saelde; ahd. weralt (Welt) > mhd. werlde. Ahd. sâzun > mhd. sâzen, ahd. himila > mhd. himel

Abschwächung der Vorsilbenvokale: ahd. giloube (Glauben) > mhd. geloube

Hinzufügung des Personalpronomens zum Verb: ahd. hilfû > mhd. ich hilfe

Hinzufügung eines Artikels zum Nomen: ahd. zungun > mhd. die zungen

Wandel der Schreibung von sk zu sch.

Mögliche Fragen zur Festigung der Charakteristika des Ahd.:

Bestimmen Sie möglichst viele dieser Unterschiede anhand der beiden folgenden Texte. Der nicht kursiv gedruckte stammt aus dem 8. Jahrhundert (Althochdeutsch), der kursiv gedruckte aus dem zwölften (Mittelhochdeutsch). Um welchen Inhalt geht es?

Giläubiu in got fater almahtigon scepphion himiles enti erda. Endi in heilenton Christ suno sinan
Ich geloube an got vater almechtigen schephaers himels unde der erde. Unde an Jesum Christ sun sinen

einagon truhtin unseran. Ther infangener ist fona heilegemo geiste giboran fona Marium magade
eingin herrren unseren. Der enphanen wart von dem heiligen geiste geboren von Marien der meide

giwizzinot bi pontisgen Pilate. In cruci bislagan toot endi bigraban. [...] Giläubiu in atum wihan [...] *gemartert unter dem rihtaere Pontio Pilato. Gechruciget tot unde begraben. [...] Ich geloube an den heiligen geist*

ablaz sundeono fleisges arstantnissi liib ewigan. Amen.
antlaz der sunte des fleiskes urstende unde daz ewige leben. Daz werde war.

Zusatzinformation: Ideen für Portfolio, mündliche Matura, vorwissenschaftliche Arbeit

Vorschlag 1: Literarisches Thema: Die Vater-Sohn-Auseinandersetzung z. B. anhand von Hildebrandslied, der angeführten expressionistischen Texte (S. 16 plus Arnolt Bronnen „Vatermord“, Franz Werfel („Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig“), Kafka („Brief an den Vater“), Martin Pollack („Anklage Vatermord“ und „Der Tote im Bunker“), dem höchst umstrittenen Buch von Tilman Jens „Demenz: Abschied von meinem Vater“ (= Walter Jens); eventuell zu vergleichen mit Arno Geiger „Der alte König in seinem Exil“.

Vorschlag 2: Fächerübergreifendes Thema: Vergleich der Welterschöpfungsmythen verschiedener Kulturen: jüdisch-christlicher Mythos (Genesis), Mythen des Alten Orients (Gilgamesch-Epos), griechische-römische Mythen, Islam, germanisch-nordische Mythenkreis (Edda, Völuspa, Snorri Sturluson); außereuropäische Mythen: (Popol Vuh – Maya, Pan Gu – China, Izanagi und Izanami – Japan.

„Test“-Vorschlag zur Sicherung des kognitiven Unterrichtsertrages

Fragen	Punkte
Die Bedeutung des Begriffs „deutsch“ und dessen erste dokumentarische Erwähnung	3
Die Rolle Karls des Großen für die ahd. Dichtung	3
Die drei Richtungen der ahd. Literatur	3
Wichtige Schreiborte zur Aufzeichnung der Literatur	3
Skizzieren Sie die Handlung des Hildebrandsliedes!	3
Welchem Zufall verdankt der Text seine Erhaltung?	2
Welche Reimform weist der Text auf?	2
Was sind Glossen?	2
Was ist der Zweck des „Abrogans“?	3
Nennen Sie zwei ahd. Zaubersprüche!	2
Wie heißt die erste namentlich bekannte Dichterin deutscher Sprache?	2
Welches bekannte Gedicht ordnen manche Wissenschaftler dieser Autorin zu?	2

Bewertungsvorschlag: 30-28: sehr gut; 27-25: gut; 24-20: befriedigend; 19-15: genügend